



Wallfahrtskapelle Gügel bei Schesslitz/Ofr.

Foto: W. Tillig, Bamberg

Friedrich Deml

Die Gügelkirche

Mitten im Frankenland ragen über dem Städtchen Scheßlitz, nahe bei Bamberg, die Giechburg und die Gügelkirche. Sie liegen einander gegenüber; die Burg, das Symbol der weltlichen Macht, krallt sich wie ein Wappenlöwe in den Juradolomit und die Gügelkirche, das Sinnbild geistlicher Macht, fährt wie ein steiles Schiff über wehende Buchenwälder ins Blaue.

Ich kenne kein Heiligtum, das mir lieber und vertrauter wäre als diese Felsenkirche am Gügel. Wenn du zu ihr emporpilgerst durch Laubwälder, die im Frühling nach Waldmeister und Maiglöckchen duften und im Spätherbst lautlos verlodern, so begegnet dir eine unberührte und ungebrochene Natur, in der Liebliches und Gezähmtes mit Wildnishaftem sich mischt.

Vierzehn Kreuzwegstationen führen dich geduldig auf die Höhe; sie sind in Sandstein gehauen und stammen von einem schlichten ländlichen Meister. Treuherzig und derb und voll starker Ausdrucks Kraft sind sie; verweile ein wenig vor diesen stillen Bildern am knochigen Weg und am weichen Wiesenpfad und lausche nach innen; es sind Bilder des Miterlebens; laß dir die Begebenisse dieses Kreuzwegs zu Gleichnissen deines eigenen Lebensweges werden, dann sprechen sie dich an als Trost und du wirst deine eigene Not mit der Not des leidenden Heilands vereinen!

Immer schmäler und energischer wird der Pfad; auf Holzbohlen klettert er mühsam zwischen Felsen hoch und auf einmal stehst du überrascht vor der Stirn der Kirche. Es ist eine harte und kühne Stirne, von einer steilen Turmlinie durchschnitten. Der Wuchs dieser Kirche hat etwas Verwegenes und Raubvogelhaftes; sie gleicht hier einem Falken, der aus seinem Felsenhorst auffliegt, um Beute zu suchen.

Eine zügige Freitreppe führt zur Plattform empor; droben bietet sich dir ein herrlicher Blick ins Land. Das Ellertal gleicht einer grüngetäfelten Stube, wie eine Glucke hockt die Scheßlitzer Kilianskirche und wärmt ihre Häuser-Hennen; die Kante des Jura, grau und kalkig, rückt heran, der steile Ludwager Kulm. Laubüberschäumte Hügel und Berge, kahle Wacholderhalden, zackige Felstürme und die idyllische Peulendorfer Talnische. In der Ferne glänzt Bamberg, die kaiserliche Domstadt, in der Nähe reckt sich die schartige Giechburg mit ihrem schweren viereckigen Bergfried.

Wir wollen auf einem kleinen Umweg in das Innere des Heiligtums kommen und gehen um die Südflanke; überhängende weiße Felsen drohen auf uns herabzustürzen; dann treten wir durch ein maßvolles Renaissanceportal in ein seltsames kryptenartiges Gewölbe; es wirkt nackt und streng: ein hoher Raum, halb-kuppelförmig gebuchtet, mit einer Kassettendecke.

In dieser Unterkirche steht, gutgemeint, doch nicht durchaus am Platze, eine Lourdesgrotte, aus Schwammkalkbrocken zusammengebaut. Aber das einfache Volk betet hier gerne vor dem Bild der Gottesmutter; früher hingen viele Dank- und Gelöbnisbilder an den Wänden, röhrend einfältige und geschmacklose, wächserne Glieder, Puppen und Danksagungen: Volkskunst, Volksfrömmigkeit! Man sollte nicht allzu streng und allzu intellektuell über diese Aussagen naiver Dankbarkeit urteilen, wie sie an vielen Wallfahrtsorten begegnen.

Nach der Stilreinigung gibt sich die Unterkirche sehr wuchtig, klar und nüchtern.

Dann steigst du auf einer Wendeltreppe zu einer Empore hoch und gelangst in einen beklemmend düsteren Felsengang. Kühlung schauert aus dem Stein. Eine Nische, in den gewachsenen Fels gehauen, birgt den Leichnam des Herrn im Grabe. Am Karfreitag ist dieses Grab geschmückt und mit bunten Lampen erhellt. Du mußt dich ducken, um nicht an die Felsendecke dieser Katakomben zu stoßen. Es ist, als ob du durch das Tor und den Engpaß des Todes wandern müßtest; durch einen zwielichtigen Ort, so wie der Herr einst drei Tage im Todesschatten weilte und die Vorwelt besuchte, so gehst du verloren durch ein Ungewisses und Untergründiges. Dann findest du eine Spindeltreppe, taustest dich empor und stehst verwundert im Glorienschein der Auferstehung. Dich empfängt die weit sich öffnende Halle des Heiligtums. Licht umflutet dich und du atmest auf!

Ein schwingendes Netzgewölbe überspannt den Raum, du entdeckst mit einem Blick das Wunder dieser Kirche – sie ist ein Schrein, in dem viele Kleinodien aufbewahrt sind; keine großen Kostbarkeiten, aber gute volksnahe Schätze der Frömmigkeit und der Kunst.

Im Chor der Hochaltar im Knorpelstil um 1630 mit einem wolkigen Altarblatt, das ekstatisch die Himmelfahrt Mariens zeigt. Und der Gügel und Bamberg sind die Orte im Hintergrund des heiligen Geschehens. In der Predella des Altars stehen in Nischen die Bistumsgründer Heinrich und Kunigunde. Zwei geschnitzte gotische Reliefs von Hans Nußbaum sind eingelassen. Die barocken Figuren Sankt Leonhards und Johann Nepomuks flankieren den Hochaltar; auch der Hirtenpatron Sankt Wendelin, gekleidet wie ein Rokokoschäfer, hat sich im Chorraum angesiedelt; dort steht er bei einem schöngezimmerten Chorgestühl und unterhält sich mit seinem Gegenüber, dem silbergeharnischten Ritter Pankratius, der gotisch schlank und keck seine Lanze trägt. Pankratius ist der Schutzherr des Gügels. Er hat sich noch ein zweites Mal in einer barock-pathetischen Ausgabe als römischer Krieger hier verkörpert; ihm war einstens die Burgkapelle geweiht, die heute noch Sakristei ist, die Kernzelle, der älteste Teil des Felsenheiligtums.

Eine zierlich durchbrochene gotische Steinbrüstung belebt die südliche Seitenwand und unterm Bogen dieser Brüstung hängt ein ergreifend geschnitzter Kruzifixus, das Werk eines unbekannten spätgotischen Meisters. Dieser Ge-kreuzigte ist die ausdrucksmächtigste Gestalt des Gotteshauses.

Noch andere schöne Dinge und Figuren beleben den atmenden Raum. Da sind die quergestellten eleganten Seitenaltäre, rokokoflatternd, weiß und goldgesäumt; der linke Seitenaltar zeigt als ragendes Bildwerk einen Christus-König, die göttliche Hilfe, wie das Volk ihn nennt; er steht am Kreuzthron im steifen blauen Königsgewand, das mit goldenen Lilien übersät ist; die Figur ist eine barocke Nachbildung des Christus-Königsbildes von Sankt Gangolf in Bamberg und des heiligen Antlitzes von Lucca. Im Gehäuse des rechten Seitenaltars findet sich eine sehr schöne und innige Pieta: der Heiland im Schoße der trauernden Mutter und der Heilige Johannes als Gefährte.

Einen überaus festlichen Klang bringt die weiß-goldene klassizistische Orgelbrüstung in den Raum; sie stammt aus dem Bamberger Dom. Die Orgel selber ist ein dreihundertjähriges Werk. Die Kanzel, in vornehmem Weiß und Gold, zeigt das Relief Sankt Georgs, der den Drachen tötet. Gottvater, die Tiara auf dem Haupt, steht zwischen Kanzel und linkem Seitenaltar, hoheitsvoll herrschend, und ebenso hoheitsvoll herrscht Maria als Herzogin Frankens. Die Alabasterstatuen der Vierzehn Nothelfer, von dem hohenlohischen Meister Michael Kern gearbeitet, bevölkern die Halle der Kirche.

Auch interessante und malerische Wappen schmücken die Wandung innen und außen; wer sich in heraldischen Bildern auskennt, mag daran viel Geschichte ablesen.

Es ist schwer zu sagen, was das Schönste an der Gügelkirche ist: ihre romantische Lage zwischen Fels und Wald oder ihr Reichtum an frommen Bildern.